

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1927**

195 (24.8.1927) Die Mußestunde

# Die Klupbestunde zur Unterhaltung und Belehrung

34. Woche / 47. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 24. August 1927

## Tausend, tausend Namenlose . . .

Von W. Unger.

Ihr im Geiste seid Verlorne,  
Sinnlos in die Welt Geborne,  
Brecht ihr nicht wie eine grobe  
Sonne in die Finsternis:  
Tausend, tausend Namenlose  
Schrei'n nach Licht!

Eitel sind die schönen Worte  
Und die strahlenden Akkorde,  
Braubt ihr nicht wie eine grobe  
Herzensorgel in die Welt:  
Tausend, tausend Namenlose  
Kauften auf!

Alle Schöpfer sind Verlorne,  
Sinnlos in die Welt Geborne,  
Schaffen sie nicht eine grobe  
Menschheit reiner Menschlichkeit:  
Tausend, tausend Namenlose  
Sind bereit!

## Das Blutbad zu Hüfingen

Urtümlich bearbeitet von Karl Birner.

Die Welle des dreißigjährigen Krieges raste über Deutschland und verschonte auch den damaligen österreichischen Ritteranton Hegau nicht. Die Kommandanten der württembergischen Feste Hohenwiel haben es hier verstanden, die gegnerlichen Burgen so Fall zu bringen; selbst die zweitstärkste Burg des Hegau, die Burg Hohenstöffeln, fiel schließlich der Uebermacht zum Ober. Administrator und Vormünder des Herzogs Eberhard von Württemberg war damals der mächtigste Herzog Julius Friedrich von Württemberg. Ergründig wollte er sich selber ein Land erobern; stand ihm hierfür auch nicht der Schein eines Rechts zur Seite, so umjohre er williger die schwedische Heerführung, denn der Konfessionskrieg war bereits in die Epoche des Raubkrieges übergegangen.

Anfang Oktober 1632 entsandte Herzog Julius Friedrich den württembergischen Oberst Johann Michel Rau mit einer großen Heeresmacht in die vorderösterreichischen Lande, um sich dieser zu bemächtigen; dazu gehörte der Hegau und das Gebiet am Untersee. In S i n g e n schlug Rau sein Hauptquartier auf, wo er durch die Festung Hohenwiel am gesichert war. Einige Schiffe in der Umgebung von Singen besetzte er fast ohne Kraft- und Zeitaufwendung. Ein kleiner Truppschiff ging dann am 15. Oktober gegen die für damalige Begriffe sehr feste Stabinger Schanze vor, die ohne jeden Widerstand zu finden besetzt werden konnte. Bereidigt war sie von 25 Soldaten und 100 Bauern unter dem Kommando eines Korporals; die Soldaten flohen nach Radolfzell, die Bauern warfen ihre Waffen weg und zerstreuten sich. Gegen Monatsende fiel ähnlich leicht ohne einen Schuß zu tun Radolfzell in die Hand Rau's. — Mitte Oktober operierte Rau selber mit dem Großteil seines Heeres bei Willingen und Donaueschingen. Den kleinen besetzten Ort H ü f i n g e n wollte er unbedingt haben als Stützpunkt seines Kriegesplanes. Eigentlich konnte das nicht viel Schwierigkeiten bereiten, nachdem sich die starken Städte Willingen und Rottweil verhandlungsmäßig bereits ergeben hatten, um sich nicht den Gefahren des Krieges auszusetzen. Auch die Fürstenbergschen Besatzungen zu Hüfingen wollten es für sich den kleinen Sturm ankommen lassen, denn sie konnten die Stobkraft eines Heeres ermessen und kannten bereits die Energie und Kriesskunst des Obersten Rau. Die Einwohner von Hüfingen aber und ebenso wie in Willingen, woher auch Hilfe versprochen war — Widerstand leisteten. Hinzu kam, daß zwischen dem Hüfinger Volke und seinen Herren, den Grafen zu Fürstberg, sonstige Differenzen bestanden, so daß die streitbaren Einwohner sich um die Abmachungen der Fürstenbergschen Beamten mit dem Oberst Rau nicht kümmerten. Die Geschehnisse, die sich aus diesen Verhältnissen herausentwickelten, waren selbst für die damalige Zeit furchtbare, erbitterten

sich aber durch den Verlauf des ferneren Krieges nur fauenhaft; erst im 19. Jahrhundert hat sich die Geschichte etwas damit befaßt. Drei Urkunden sind darüber erhalten bzw. bis heute gefunden, die sich beschreibend mit dem Blutbad zu Hüfingen beschäftigen. Ein unbekannt gebliebener Dichter verfaßte später darüber einen gereimten Spruch von 84 Versen, den abermals später der Mag. Jacob Wiel, der von 1652 bis 1657 in Hüfingen Pfarrer war, ins Anniversariarbuch eingetragen hat; erst 1846 wurde dieser Reim spruch durch Prof. Dr. Fickler bekannt, der ihn in die Beilage zum Donaueschinger Gymnasialprogramm aufgenommen hatte. Die zweite Urkunde über das Blutbad sind einige Eintragungen des Abtes Georg Gaiffier vom Kloster St. Georgen in seine Tagebücher; diesen tatsächlichen Angaben ist größter Wert beizumessen, als stellenweise denen des Reim spruchs. Und schließlich entdeckte der F. F. Archivar in Donaueschingen, Dr. R. S. Frhr. Roth von Schredenstein, einen ausführlichen Bericht des Adolph Hammar, der damals Fürstbergischer Obervoigt der Kemter Blumberg und Röffingen war. Hammar aber war nicht Augenzeuge des Blutbades, sondern berichtete nach Erkundungen bei Teilnehmern.

Die Angaben dieser Berichte aber stimmen in manchen Teilen nicht überein. Das hat darin seinen Grund, daß jeder der Verfasser die Geschehnisse von seinem eigenen Gesichtswinkel aus wertete. Der unbekannt gebliebene Verfasser des Reim spruchs mag sich bei manchen Angaben mehr von der Notwendigkeit des Reimes haben leiten lassen, außerdem aber stellte er sich sichtlich auf den konfessionellen Standpunkt als Katholik, verdammt die „Wirttemberger“ als Ketzer, die Erbschlagenen als Mörder und anderes mehr. — Der Abt Gaiffier, der in seinen Tagebüchern wahrlich völlig ungenügend seine katholische Meinung hätte niederzuschreiben können, hält in seinem Urteil aber ganz zurück, trotzdem er nicht Veranlassung haben konnte, die Schweden und Württemberger zu schonen. So gar bemerkt er an einer Stelle: „Res ad Hüfingam gestae varie narratur“, deutsch: „Die Sachen zu Hüfingen sind bunt aufgetragen“ (oder: werden verschieden erzählt). Dazu sei bemerkt, daß er keine Eintragungen nur nach mündlichen Berichten machte. Entweder stellte sich der Abt auf den fürstbergischen Standpunkt zu Ungunsten seiner Katholiken, oder er hat die Nachrichten einfach nicht glauben können. — Hammar berichtet ebenfalls nur nach ihm gewordenen Mitteilungen und schildert die Geschehnisse aus dem Gesichtswinkel des Fürstbergischen Obervoigts und im Sinne der übrigen Beamten; außerdem schiebt er die Schuld des „unwesens“ den Hüfingern in die Schuhe. — Veltach aber ergötzen und bestärken die Belichte sich an vielen Stellen. — Ueber die Geschehnisse und die Tätigkeit des württembergischen Obersten Rau darf man sagen, daß Rau ein aufer und unerschütterlicher Kriegermann war, der seine einzelnen Heeresteile vorzüglich leitete und sie immer, selbst bei verschiedenen gleichzeitigen Unternehmungen, so stark und geschickt einsetzte, daß der Erfolg auf seiner Seite war. Dabei sei zugesagt, daß er rauh und hart auftrat, das aber lag in dem Zug der Zeit; das eigentliche Blutbad, das er anrichtete, war gewiß nicht nötig und war eine Brutalität; es darf dies jedoch nicht nach den heutigen Empfindungen gemindert werden, zumal wir einen Weltkrieg erlebt haben, dessen Geschehnisse in einigen hundert Jahren gewiß samt und sonders wesentlich anders begutachtet werden, als wir es heute gemohnt sind.

Hammar befand sich an den Tagen des 14. und 15. Oktober 1632 auf der Reise von Konstanz nach Blumberg. Es ist sehr lehrreich, was er da erlebt hat und wie er das beschreibt. Er ritt am 14. Oktober von „Constanz um die 12. stund“ ab, traf auf dem Wege u. a. mit 500 Mann zu Röh und zu Fuß schwedischen und württembergischen Truppen zusammen, hatte allerlei Confusionen und Widerwärtigkeiten auszuhalten und brachte sich dann gegen die „gefährlichsten Kreiffen“ des Feindes durch den Wald in Röh in Sicherheit, wo er die Nacht verblieb. Hier hatte er „wenig Sicherheit vermögen mögen, indeme zwischen 11 und 12 Uhr in der nacht zur Bollingen (Böblingen a. d. Aach), so von einem Schwedisch-Schottendischen capitän attaquiert worden, ein greuliche druck ufgangen und über 600 ihub gehört worden“. Nach verschiedenen sonstigen Erlebnissen ist er andern Tags (15. Oktober) „bei gütlicher“ weitergeritten, mußte sich verschiedentlich vor feindlichen Truppen vertheidigen, ist aber „erleudet und den vor augen schwebenden gefahr ferner nicht mehr trauen“ wollend, nach Blumberg gekommen. Während dieses Rittes hatte er gesehen, wie „uff Fürstberg 3 löschung stückchen loh gebrennt“ wurden (vermutlich gegen eine württembergische Wirtum gegen die Feste). Hammar aber wollte

... die Welt und Wissen ...

## Welt und Wissen

Wie lange leben Samen? Daß die aus alten ägyptischen Künigstüben entnommenen Samen keimfähig sind, ist längst als Märchen erwiesen. Andererseits weiß man, daß eine Aufbewahrung bis zu etwa zehn Jahren von den meisten Samenarten, auch vom Getreide, aus ertragen wird. Extreme Fälle gibt es allerdings, wie beispielsweise beim Sauerklee, dessen Samen sofort nach der Reifung keimfähig sind und beim Aufbewahren schon nach wenigen Tagen ihre Lebenskraft völlig einbüßen. Aus Versuchen und Untersuchungen über den Gehalt eines 4jährigen Waldbodens, der vorher Ackerland war, an Samen verschiedener Art, konnte der Schluss gezogen werden, daß viele Samen von Ackerpflanzen unter günstigen Umständen diese Zeitspanne überleben. Es kommt hierbei allerdings in Frage, ob nicht der Waldboden einen konservierenden Einfluß auf diese Samen ausübt. Die Erforschung jener besonderen Umstände, die für viele Jahre hindurch die Erhaltung der Keimkraft ermöglichen, ist noch eine ungelöste „Doktorfrage“.

Die letzte der Mohawt-Indianer. Prinzessin Ken-Tro-Kwi-Ota, zu deutsch Weiße Wild, ist die letzte Ueberlebende aus dem berühmten Urtum der Trokeen, der Mohawts. Ihr Vater, der Häuptling Kennendes Wild, war der letzte der Herrscherfamilie dieses Volkes, das sonst vollkommen ausgestorben ist. Weiße Wild hat sich dem Geist der modernen Zeit keineswegs verschlossen. Die uralt Lanstunft der Mohawts, durch die diese sich vor den anderen Rothäuten auszeichneten, wird von der schlanken anmutigen Schönen weitervererbt, und sie hat ihre Indianertänze auf weiten Turneen in Amerika und Europa mit großem Beifall vorgeführt. Die schöne Erscheinung mit den edel geschnittenen Zügen und dem leuchtenden Bronzeseit ist in der Neuorler Gesellschaft wohl bekannt und unter den wenigen Ueberlebenden der sechs Nationen, die die Führung der Indianerstämme hatten, ist sie sehr angesehen. Wie amerikanische Blätter melden, will sie sich jetzt ganz der Aufgabe widmen, die Geschichte ihres Stammes zu schreiben. Ihr Vater hat ihr reiches Material hinterlassen, das sich auf die geschichtliche Rolle der Trokeen in den Kämpfen gegen die weißen Ansiedler bezieht. Bei ihrer Arbeit wird sie von dem Indianischen Bureau des amerikanischen Ministeriums des Innern unterstützt, und sie hofft, durch dieses Werk den Namen ihrer Vorfahren und die alte Größe ihres Stammes lebendig zu erhalten.

## Literatur

Emil Felden: „Eines Menschen Weg“. Friedrich Eberts Leben. 407 Seiten, Ganzleinen M. 5.50, brosch. M. 4.—, Friele-Verlag, Bremen. In kurzer Zeit wurde dieses Werk in sechshundert Exemplaren vertrieben und liegt nun im 11. bis 15. Tausend vor. Durch die Benutzung umfangreicher, bisher nicht ausgenutzter Material war es möglich, dies Lebenswerk des ersten deutschen Reichspräsidenten von seinem Elternhause bis zu seinem plötzlichen Tode darzustellen. Ein Stück deutscher Kultur und Wirtschaftsgeschichte, ein Stück Weltgeschichte verklärter das Lebensbild dieses deutschen Mannes. Das in jeder Weise objektiv geschriebene Werk ist mehr als die Biographie des verstorbenen Reichspräsidenten. Es zeigt uns Ausschnitte aus den sozialen Verhältnissen der Zeit, die gerade für die Katastrophen des Jahres 1918 Einblende in bisher kaum bekannte Tatsachen gewähren lassen. Ohne selbst politisch zu sein, ist das Buch ein Werk von außerordentlich hoher politischer Bedeutung, dessen Kenntnis für die deutsche Kriegs- und Nachkriegszeit ein sicheres Urteil bildet. Der Roman des deutschen Reichspräsidenten Ebert ist das Buch der Entwicklungs- und Lebensgeschichte Deutschlands in der Neuzeit. Es ist fesselnd geschrieben und wird in allen Kreisen lebhaftester Anteilnahme begegnen. Freunde wie Gegner des heutigen Deutschland müssen das Werk, dessen gute Ausstattung besonders erwähnt sei, kennen.

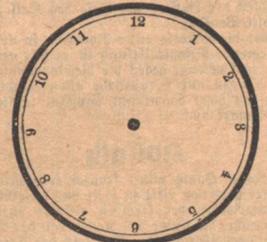
Grant und Frei von A. D. Weber, 112 Seiten, zweifarbiger Titel, Preis 2 M. Max Hesses Verlag, Berlin W. 15. — A. D. Weber galt schon vor dem Kriege als einer unserer besten Satiriker, vor dessen Feder allerdings nichts sicher war. Man rühmt Weber nach, daß er eine Mischung von Reine und Busch sei. Er gehört zu den meist gelesenen deutschen Schriftstellern. Mit dem vorliegenden Bändchen, dessen Titel Grant und Frei seinen Inhalt abtut, hat er uns ein Buch voll strahlendem Humor, aber auch beiseitendem Witz geschenkt, wie es eben nur Weber kann. Reine unserer Alltagsmädchen ist vor seinen lustigen Witzschnebeln sicher, aber sein Humor ist so sonnig, daß er bei aller Schärfe und bei allem Spott Anerkennung finden muß bei Freund und Feind.

„Die erste sozialistische Literaturgeschichte.“ In Kürze erscheint im Verlage J. B. Metz Nachfolger G. m. b. H. die erste Literaturgeschichte, die den Versuch unternimmt, die deutsche Dichtung im Zusammenhang mit ihren ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen darzustellen. Das Werk, das sich bescheiden eine „Skizze“, nennt, in Wahrheit aber nicht weniger als die erste Literaturgeschichte auf dem Boden des Marxismus ist, stammt aus

... die Welt und Wissen ...

## Käselecke

Uhren-Käselecke



- 1-5 = Bewertung,
- 2-5 = anständ. Pflanze,
- 3-5 = Erfrischungsmittel,
- 3-4 = Nahrungsmittel,
- 2-6 = Unterneben,
- 4-7 = Berg in Tirol,
- 5-8 = Stadt in Bayern,
- 6-9 = Strom in Deutschland,
- 8-11 = österreichischer Geschichtsschreiber,
- 10-11 = persönl. Antwort,
- 8-12 = Frucht,
- 1-12 = ? ? ?

## Kopf- und Fuhräsel

Mit Kopf „K“ und mit Fuß „F“  
Sieht man sie im Teich, im See;  
Ohne Fuß und ohne Kopf  
Ist's 'ne Süßwasserart im Teich.

## Käseleckenlösungen

Bilderbild: Stelle das Bild auf den Kopf. Dicht neben dem beieinander stehenden Baumstämmen suche man den Kopf eines Mannes. Die weitere Gestalt verfolge man im Geißt der Bäume.  
Ausschnitt-Käselecke: Weißtill, Uebebecher, Doble, Schere = Tischler.  
Richtige Lösungen sandten ein: Max Dreifuß, Friedr. Nitsch, Karlsruhe.

## Witz und Humor

Muse. „Vater, was heißt „Muse“? — „Die zwei Minuten, wo Mutter sich ausdenkt, was ich nachher tun muß.“ (Texas Ranger)  
Eheliches Zwiegespräch. „Wenn du wüßtest, wie dumm du ausgesehen hast, wie du um mich angehalten hast.“ — „Ja, aber das ist noch gar nichts dagegen, wie dumm ich damals wirklich gewesen bin.“  
Falch verstanden. Zwei Naturfreunde liegen im Umkleidekabine des Meeres verfunken, im Dünenland. Der eine wälzt sich herum und flöttert: „im — po — vo — vo — jant!“ Der andre: „Miß sehr unangenehm sein. Aber stehen Sie denn doch auf!“  
An seinen Taten . . . „Ist Tritonen schon aus der Schule zurück?“ — „Es scheint so, denn der Hund und die Kabe haben sich schon vertrohen.“  
Schwerer Pantoffel. „Marie, wissen Sie, wohn meine Frau in die Verten geht?“ — „Nach Deauville, anadiser Herr.“ — „Wissen Sie, ob sie mich mitnimmt?“ (Ull.)  
Pfleamatiker. „Abends um neun geben Sie zu Bett und schlafen morgens bis zehn. Wie halten Sie das bloß aus?“ — „Ja, wenn ich nicht im Bett frühstücken würde, wärs schlecht.“ (Ull.)  
Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

...man mag sich, ...

Am 14. Oktober besog Oberst Rau in Donauwörth ...

Es muß selbst für damalige Begriffe ein ...

Der Fürst von Bockheim

Von Karl Rabe

Zogen zwei Mannen gar ungenut Nutes durchs ...

Da schauten sie die Wälder in die ...

Wurden denn die Gemanneten mit ...

Als die zwei Gaukler am nächsten ...

Da trat der Ritter hinaus auf den ...

...hochmohlborene, hochadeliche, hoch- ...

...nicht einmal Schiffe! ...

Ritter Keimar, so seinen getreuen ...

...In dies aber die Historie einer ...

Abfinit

In dem trohen Saale eines französischen ...

Die Abfinitpflanze — Herbarium ...

Gute Grape Fruit ist schön, süßt ...

...wird als ...

...Getrunken wird das „edle Gift“ ...

Die Arbeiterkraft hält sich diesen ...

Grape fruit

Der deutsche Naturforscher Georg ...

Die Grape Fruit ist Citrus decumana ...

Gute Grape Fruit ist schön, süßt ...